

Ein 5000 Jahre altes Rätsel

SN/ADAM STANFORD/ARCHÄOLOGISCHE STAATSSAMMLUNG MÜNCHEN

Stonehenge fasziniert: In den vergangenen Jahren haben Forscherinnen und Forscher – unter ihnen auch Teams aus Österreich – viele Geheimnisse gelüftet. Die Erkenntnisse werden nun in München veranschaulicht.

URSULA KASTLER

MÜNCHEN. Die Steine sehen aus, als seien sie vom Himmel gefallen. Oder als hätten Riesen sie mit leichter Hand in Englands sanft hügelige Landschaft gestellt. Stonehenge, der geheimnisvolle Steinkreis im Südwesten der britischen Insel, zieht heute jedes Jahr mehr als eine Million Besucherinnen und Besucher an. Sie lassen sich von diesem Monument faszinieren, das jene Menschen mit der Kraft ihrer Hände und wohl auch mit Mut und Entschlossenheit errichteten, die vor etwa 5000 Jahren in dieser Region lebten.

Seit mehreren Hundert Jahren untersuchen Forscher und Forscherinnen Stonehenge. Ihre Arbeit hat dank moderner naturwissenschaftlicher und technischer Methoden große Fortschritte gemacht. Ein guter Grund also für eine Bestandsaufnahme: Diese zeigt sich nun in der Archäologischen Staatssammlung München in einer fundierten und einfallsreich aufbereiteten Schau, die unter der Leitung von Michael Parker Pearson zusammengestellt wurde. Michael Parker Pearson ist Professor für jüngere Urgeschichte am University College London und führender Stonehenge-Forscher. Er gilt als einer der profiliertesten Prähistoriker Europas.

Dass Stonehenge seine Leidenschaft gilt, war am Tag der Eröffnung zu sehen, zu der er eigens anreiste. Und in den Videos, mit deren Hilfe er in der Ausstellung Kulturen erklärt, die dem 21. Jahrhundert gänzlich fremd sind – und die dennoch berühren und Teil der Geschichte der europäischen Menschheit sind.

Eine erste Anlage in Stonehenge entstand etwa 3000 vor Christus. 500 Jahre später kamen Menschen auf die Idee, monumentale Steine zu bearbeiten, aufzurichten und mit tonnenschweren Decksteinen zu belegen, von denen einige noch erhalten sind. Etliches Material dürfte in anderen Jahrhunderten als Baumaterial verwendet worden sein. Manches beschädigten Souvenirjäger.

Die als Bauern und Viehzüchter sesshaft gewordenen Gruppen der Jungsteinzeit nutzten für das frühe



SN/ADAM STANFORD/ARCHÄOLOGISCHE STAATSSAMMLUNG MÜNCHEN

Archäologen arbeiten an einer Grube beim ältesten Steinkreis von Stonehenge.

Stonehenge ein Gelände, das auf die Sonnenwenden hin ausgerichtet war. Sie markierten nicht nur Sonnenaufgang und Sonnenuntergang, sondern auch die nördlichste Richtung des Mondaufgangs, der sich nach heutigen astronomischen Kenntnissen nur alle 18,6 Jahre beobachten lässt.

Lange waren Archäologen der Meinung, Stonehenge habe als Observatorium oder als Kalender gedient. Ein glücklicher Zufall zeigte in eine mögliche andere Richtung, wie Michael Parker Pearson berichtet, der während Forschungsarbeiten zu Begräbnisriten auf Madagaskar den Archäologen Ramilisonina traf. Er wies darauf hin, dass auf dieser Insel Steine Symbole für die toten Ahnen und Hölzer Zeichen für die Lebenden seien. „Das brachte mich auf die Idee, dass auch Stonehenge mit den Toten verbunden sein könnte. Rund drei Kilometer nordöstlich davon haben wir in Wiltshire Spuren von Holzkreisen entdeckt“, sagt Pearson. Ausgrabungen ergaben, dass dort ein Monument aus sechs konzentrischen Ringen von dicken und meterhohen Holzpfählen gestanden sein muss. Die dazugehörige Siedlung „Durrington Walls“, in der die Bauleute von Stonehenge gelebt haben könnten, ist nun verstärkt im Fokus der Forschung. Der Fluss Avon trenne und verbinde Durrington Walls und Stonehenge, sagt Michael Parker Pearson, der davon ausgeht, dass das Ganze als Einheit von Tod und Leben, Himmel und Erde betrachtet werden sollte.

Mit Interpretationen müsse man jedoch vorsichtig sein, wie auch Heiner Schwarzberg, Spezialist für prähistorische Archäologie und Mitkurator der Ausstellung, erklärt. Die Steinblöcke – die Menhire – reden nicht und schriftliche Quellen haben diese Kulturen nicht hinterlassen. Doch die beiden Wissenschafter gehen davon aus, dass künftig verfeinerte Methoden weitere Erkenntnisse bringen werden.

Österreichische Forschung war beteiligt

Vieles ist mittlerweile schon bestätigt. So ist festgestellt worden, dass einige der riesigen Brocken für Stonehenge aus Westwales stammen, das 240 Kilometer entfernt liegt. Westwales gilt als eine der Regionen, in denen die ersten Bauern um 4000 vor Christus die britischen Inseln erreichten. Die Steine könnten mittels Schlitten, Holzrollen und Seilen transportiert worden sein. Und freilich mit Muskelkraft.

Der „Altar Stone“ in der Mitte von Stonehenge hat einen 700 Kilometer langen Weg hinter sich. Er kommt aus Schottland. „Die Leute müssen technisch und logistisch sehr begabt gewesen sein“, sagt Heiner Schwarzberg, der auch auf die raffinierte Verarbeitung der Steine aufmerksam macht: „Die Steine haben Zapfen und Zapfenlöcher und Verbindungen nach Art von Nut und Feder mit passenden Vorsprüngen und Vertiefungen. Sie wurden wie Legosteine zusammengesteckt.“ Als Werkzeuge verwendeten die Menschen etwa Steinkeile und starke Geweihstangen, die flexibel als Hacken einsetzbar waren.

Die Teams, die Stonehenge untersuchen, kommen aus der ganzen Welt – auch Österreich war beteiligt. So konnte der Archäologe Wolfgang Neubauer wertvolle Informationen geben, die er mithilfe von Bodenradar gewann, sowie mit terrestrischen Laserscannern und Magnetometern, welche jene Veränderungen im Erdmagnetfeld messen, die durch Gräben und Pfostenlöcher entstanden.

Stonehenge, für das die Forscher in Gräbern noch weitere Spuren für spätere Kulturen entdeckten, dürfte vor etwa dreitausendsechshundert Jahren aufgegeben worden sein. Warum, ist eines der vielen Rätsel, die noch darauf warten, gelöst zu werden.

Ausstellung: „Stonehenge. Uralte Geheimnisse, neue Entdeckungen“, Archäologische Staatssammlung München (bis 29. August 2027). Für Kinder und Erwachsene gibt es ein umfangreiches Begleitprogramm (www.archaeologie.bayern).

Spätsommerzauber im Zeichen regionaler Kultur

Der Human Resources Business Club (HRBC) stattete anlässlich seines heurigen Spätsommerfests dem Salzburger Freilichtmuseum einen Besuch ab. Neben einem geführten Rundgang wurde eifrig geflochten und am Abend gespeist.

Salzburgs ländliche Vergangenheit entdeckten die HRBC-Mitglieder in der vergangenen Woche im Rahmen des Spätsommerfests im Salzburger Freilichtmuseum. Während eine Gruppe unter der Leitung von Maria Aichinger in die Welt des Flechtens mit Weide eintauchte und dieses uralte Handwerk kennenlernte und selbst ausprobieren durfte, folgte die zweite Gruppe Helga Schöppl, die durch den Flachgau und Pinzgau mit ihren wieder errichteten Originalbauten führte. So wurde unter anderem ein langer Streckhof aus Saalfelden aus dem 17. Jahrhundert genauer in Augenschein genommen. Dabei verriet die Expertin, dass in der Stube der Tisch im alpinen Raum immer dort stand, wo es am hellsten war, am Fenster, und genau gegenüber befand sich der Kamin, damit die abstrahlende Wärme auch noch im ersten Stock zu spüren war. Beim Workshop „Flechtwerk kreativ“, in dem die Mitglieder lernten, wie aus einfacher Weide kunstvolle Dekorationen entstehen, war neben Konzentration und Fingerfertigkeit auch die nötige Ruhe gefragt. Das eigenhändig angefertigte Werkstück konnte dann als Erinnerung an das Spätsommerfest mit nach Hause genommen werden. Als kulinarische Draufgabe folgte im Anschluss noch ein gemütlicher Abend im Museumsgasthaus Salettl.

Infos und Kontakt HRBC:
Karolingerstraße 40
5021 Salzburg
+43 662 / 8373-281
OFFICE@HRB-CLUB.AT
WWW.HRB-CLUB.AT



Das heurige Spätsommerfest führte die HRBC-Mitglieder ins Salzburger Freilichtmuseum. Es warteten ein abwechslungsreicher Nachmittag und ein genussvoller Abend auf sie. SN/SCHROFNER (2)



Maria Aichinger (M.) zeigte den Teilnehmerinnen und Teilnehmern beim Flechtworkshop vor, wie es geht.

ANZEIGE